anxa
88-B
2714

GEORG DEHIO

Zu seinem 75. Geburtstag
am 22. November 1925

Georg Dehio

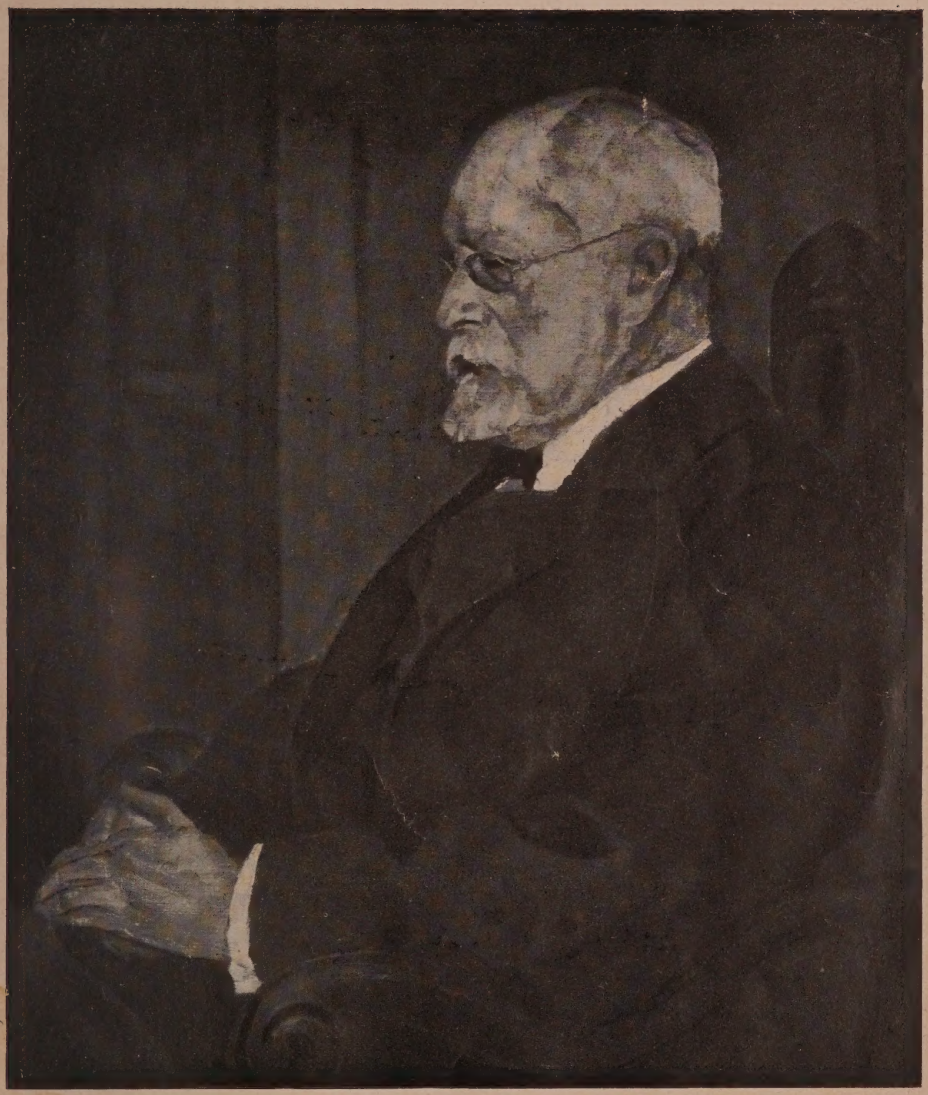
Ein Umriß seines Schaffens

von

Ernst Polaczek

22. XI. 1925

Verlag von Walter de Gruyter & Co.
Berlin und Leipzig



Prof. Dr. Vulpius

Nach einem Gemälde von K. Schaller-Harlin

Der 30 jährige Dehio

Es war in Straßburg, im Jahre 1910, am Vorabend des 22. November, da feierte das Kunstgeschichtliche Institut der Universität den 60. Geburtstag Georg Dehios. Einer der Trinksprüche jenes Abends mündete ungefähr in die Worte: Und nun schenken Sie uns noch die Geschichte der deutschen Kunst, die wir brauchen!

Nicht, als ob jenes Wort den Anstoß zu dem Werke gegeben hätte, das Dehio in seinem 75. Jahr vollendet hat. Schon 1907 hatte er Sinn und Plan einer solchen Geschichte skizziert. Sie lag so sehr in der durch seine gesamte Lebensarbeit aufgezeigten Linie, daß sie sich mit Notwendigkeit als ihre selbstverständliche Krönung darbot.

* * *

Georg Dehio ist Balte, Grenzdeutscher, d. h. ein Deutscher, der will, daß das Deutsche gelte, als staatliche, sittliche, geistige Macht. Mit diesem nationalen Zug verbindet sich im Balten sehr häufig eine Weltläufigkeit, die sich ausspricht in dem Wunsche, anderswo als in der Heimat zu leben. Der Überschuß an produktiver geistiger Kraft, der daheim keine Betätigung finden kann, drängt nach außen, vor allem ins Reich. Aus den Ostseeprovinzen führen tausend Fäden in die geistige und soziale Oberschicht Deutschlands. Dehio gehört zu den Balten, die in Süddeutschland heimisch geworden sind, ohne von ihrem Baltentum das Kleinste aufgegeben zu haben.

Der Name klingt romanisch. Unter den Gefolgsleuten Kaiser Heinrichs VII., des Luxemburgers, der in Pisa begraben liegt, ist ein Dehio gewesen. Die nachweisbaren

Vorfahren männlicher Linie gehören jedoch durchaus dem baltischen Patriziat an; sie waren meist Ärzte oder Goldschmiede; einer, der aus Schleswig stammte, war „Globusmacher" im Dienste Peters des Großen. Der Vater, von Beruf Arzt, war Wirkl. Staatsrat in Reval. Dort und in Dorpat ist auch des Sohnes Jugend verflossen, bis ihn die Wissenschaft nach Deutschland, zunächst nach Göttingen und schon 1872 nach Süddeutschland, zuerst nach München, zog.

München (1877/83), Königsberg (1883/92) und Straßburg (1892/1918) waren die Etappen seiner akademischen Laufbahn. Seine Anfangswissenschaft war die mittelalterliche Geschichte, sein erstes größeres Werk die Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen. Und Historiker ist Dehio geblieben, auch als die Kunst für ihn Gegenstand der Forschung geworden war. Wie hoch auch die Woge der ästhetisierenden Kunstbetrachtung ging, wie lehrreich ihm selbst auch andere, das Kunstwerk und die Kunstentwicklung aus sich selbst erklärende Betrachtungsweisen dünkten, für ihn persönlich blieb die Kunstwissenschaft Geschichtswissenschaft. Es ist kein Zufall, daß ihn die Baukunst zunächst und vor allem anzog, jene unter den Künsten, die strenger als ihre Schwestern durch den Zweck bedingt, weniger als jene sich subjektiver Willkür in der Gestaltung wie im theoretischen Erfassen der Gestaltung darbot. Der junge Privatdozent ließ bald geschichtliche mit kunstgeschichtlichen Vorlesungen abwechseln. Die erste kunstgeschichtliche Arbeit war ein Versuch, die basilikale Hauptform des christlichen Gotteshauses aus dem antiken Privathaus abzuleiten. Aber von hier aus fand er sehr bald den Weg ins Allgemeine. An die Frage, woher die Basilika stamme, schloß sich die andere, was aus ihr geworden sei. Der Beantwortung dieses Fragen-

komplexes diente das große Werk, zu dem er sich noch in München mit Gustav von Bezold, dem späteren Direktor des Germanischen Museums, verband. Welcher Abstand etwa zwischen S. Sabina in Rom und dem Straßburger Münster, und doch: welche Gemeinschaft! Es handelte sich darum, darzustellen, wie sich die Hauptform des christlichen Kirchenbaus, die Basilika, und ihre Nebenformen im ganzen Abendlande entwickelt haben, wie die aus der Antike stammenden Baugedanken unter dem Einfluß der Liturgie sich kompliziert und miteinander verbunden, wie sie sich unter wechselnden technischen und materiellen Voraussetzungen, durch gesteigertes konstruktives Vermögen, durch veränderten Raumgestaltungswillen gewandelt, wie sie sich national, provinzial und lokal differenziert haben. Heute, wo unendlich vieles in erreichbaren Publikationen vorliegt, wäre es verhältnismäßig leicht, das Material für eine entwicklungsgeschichtliche Darstellung dieser Art zusammenzutragen. Damals war es ungeheuer schwer. Auf zahllosen Reisen durch fast ganz Europa mußten die Verfasser, vielfach selbst messend und zeichnend, den Rohstoff des Werkes zu bedeutenden Teilen erst selbst gewinnen. Vergleichend und gruppierend ergründeten sie die landschaftlichen Besonderheiten, schlugen sie Verbindungen, stellten sie das zeitliche Verhältnis der Bauwerke fest und gelangten so auf dem Grunde tiefer Einsicht in die allgemeinen geschichtlichen Vorgänge und Zusammenhänge zu überzeugender Darstellung der entwicklungsgeschichtlichen Abfolge.

Das zwei Textbände und 600 Abbildungstafeln umfassende Werk ist zum Teil bereits in Königsberg entstanden, wohin Dehio 1883 als Professor berufen worden war. Zwar empfand er den Ruf in den „gebildeten, aber auch bildlosen Teil von Deutschland“ zunächst einigermaßen wie eine

Verbannung, aber nachdem er mit der Tochter Ludwig Friedländers die Ehe geschlossen und seine Lehrtätigkeit mehr auf das große Publikum als auf die kaum vorhandenen Kunsthistoriker eingerichtet hatte, fühlte er sich auch da auf seinem Platz. Vollendet aber ward das Architekturwerk erst in Straßburg. Da bot sich ihm ein nach vielen Seiten hin gut ausgestattetes Institut; vor allem aber war ihm von hier aus wieder der deutsche Süden geöffnet, der oberdeutsche Kulturboden in seiner künstlerischen Fülle bot sich dem Reiselustigen zu stets sich erneuerndem Genusse dar. Wieder vereinigte er sich mit Gustav von Bezold zu einer Aufgabe systematischen Sammelns. Diesmal galt es der Plastik, mit der Beschränkung auf das Deutsche, jedoch in voller Ausdehnung auf alle Jahrhunderte bis an den Klassizismus. Mit diesem Werke kündigt sich zum ersten Male der deutsche Gedanke in Dehio's Schaffen an. Auf den 300 Tafeln, die bisher erschienen sind, bietet sich von der Portal- und Grabplastik des Mittelalters an über die Altarkunst des 15. und 16. Jahrhunderts und vieles andere hinweg bis zu den das Äußere und Innere der Bauten schmückenden Werken des Barock ein glänzendes Bild der schöpferischen Kraft, deren sich Deutschland durch sechs Jahrhunderte erfreut hat.

Neben und zwischen diesen großen, in der Ausführung auf Jahrzehnte sich verteilenden Werken entstand eine stattliche Reihe von Einzeluntersuchungen, deren wichtigste — unter Ausschluß der baugeschichtlichen — gesammelt als „Kunsthistorische Aufsätze" erschienen sind. Mehrere von ihnen sind allgemein-theoretisierenden Inhalts, einer behandelt „Altitalienische Gemälde als Quellen zum Faust", andere eröffnen von der stilanalytischen Betrachtung eines einzelnen Kunstwerks aus weite und interessante Ausblicke

in Vorgänge allgemeiner Art. Zu den folgenreichsten gehört der Aufsatz „Zu den Skulpturen des Bamberger Doms“ (1890). Hier wurde zum erstenmal die ganz direkte Beziehung eines Hauptwerks der deutschen Plastik des 13. Jahrhunderts zu einigen Portalfiguren der Kathedrale von Reims festgestellt und damit an einem einwandfreien Beispiel die Stellung Deutschlands zu Frankreich im Zeitalter der werdenden Gotik beleuchtet. Und nicht minder wichtig war der zwei Jahrzehnte jüngere Aufsatz, in dem Dehio einem der großen Bildhauer des beginnenden 16. Jahrhunderts, Hans Backofen, seine Stelle zwischen den Zeiten, außerhalb der Renaissance, im Barock der Gotik, zuwies. Hier wurde gleichzeitig der Einzelfall mit weiter Perspektive ins Allgemeine erhoben, indem das Barock als ein jedes deutschen Stils in einer bestimmten Entwicklungsphase sich bemächtigendes Stilprinzip bezeichnet wurde — ein Gedanke, den später mit wachsender Schärfe auch die „Geschichte der deutschen Kunst“ vertreten wird.

Zu diesem Hauptwerke schuf er sich die Voraussetzung in dem „Handbuch der deutschen Denkmäler“, das zuerst dem Patronat des Tages für Denkmalpflege, später dem des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft unterstellt war. Die von den Bundesstaaten und den preußischen Provinzen nach ganz verschiedenen Grundsätzen durchgeführte Inventarisation, die heute bereits weit über 200 Bände umfaßt, ließ einen handlichen, auch als Reise- und Nachschlagebuch geeigneten Extrakt daraus erwünscht scheinen. Mancher Widerstand war zu besiegen, ehe die Überzeugung von der Nützlichkeit und Durchführbarkeit des Unternehmens sich durchsetzte. Dehio hat diesen fünfbändigen Auszug, der das Deutsche Reich in seinen alten Grenzen umfaßt (und bald auch die

deutsche Schweiz und — in einem sechsten Bande — das heutige Österreich umfassen wird), in überraschend kurzer Zeit vollendet. Mehrere Bände liegen bereits in dritter Auflage vor. Es wäre nicht unmöglich, aber zweckwidrig gewesen, den ganzen ungeheuren Denkmälerbestand mechanisch zu registrieren. Dehio aber hat eine Auslese vorgenommen, die natürlich nicht anders als subjektiv sein konnte, er hat das Bedeutende mit Schlagkraft charakterisiert und in knappster Form Beziehungen und Gruppierungen angedeutet. So wurde auch dies Werk zu einer persönlichen Leistung und schließlich zum Unterbau der „Geschichte der deutschen Kunst".

Das Lehren war nicht Dehios Lust, weil sein pädagogischer Trieb weder stark noch gleichmäßig war. So trat er 1913 vom Lehramt zurück, um Zeit und Freiheit dem neuen Werk zu widmen. Er selbst hat es ausgesprochen, daß ihm der Gedanke dazu — nicht zufällig — am Fuße des Straßburger Münsters gekommen sei. Hier, wo einst Römer und Germanen aufeinandergeprallt, wo die „Straßburger Eide" geschworen worden sind, in der Grenzmark des Reiches, an einer der Einfallspforten des westlichen Einflusses, an der völkerverbindenden Straße des Rheins, an der Brücke, die ins schwäbische Land hinüberführt, war die Aufforderung, sich zu besinnen, was die Kunst von der deutschen Geschichte aussage, besonders stark. Und dies ist der Inhalt der drei Doppelbände geworden: im Spiegel der Kunst zu zeigen, was das deutsche Volk, dieses Volk der europäischen Mitte, in all den Jahrhunderten seiner geschichtlich faßbaren Existenz gewesen ist, was von seinem Wesen es durch das Mittel der Kunst zum Ausdruck gebracht hat. Was es von seinen Umwohnern empfangen und wie es das Empfangene gebraucht hat; wie es der Antike gegenüber sich verhalten und was es

etwa an eigenen urtümlichen Kunstelementen hervorgebracht; wie es zu Byzanz und Rom und wie es zu dem westlichen Nachbarn sich gestellt, dessen Kunst älter und reicher war als die seine; wie es trotz der für ein rings umwohntes, nirgends wirklich verschlossenes Land natürlichen Aufnahmebereitschaft für das Fremde doch alsbald den starken und klaren baukünstlerischen wie bildkünstlerischen Ausdruck des Lebens und Wollens der eigenen Seele fand; wie es im Überschwange des Fühlens und Empfindens immer wieder lauter und voller zu sprechen wünschte als die andersstämmigen Nachbarn; wie das Gotische und Barocke oder, wenn man will, das Dionysische in ihm das Apollinische immer wieder überwältigte — das steht in diesen neun Büchern von deutscher Kunst, und das ist aus ihren mehr als 1800 Abbildungen zu lesen. Diese Geschichte der deutschen Kunst ist kein Nachschlagewerk, und wer etwa vermutet, in ihr etwa jeden Künstler genannt zu finden, der in deutschen Landen gebaut, gemalt, gebildet hat, oder wer etwa jedes Kunstwerk irgendwie erwähnt zu sehen hofft, der wird sich enttäuscht fühlen. Dehios Werk will gelesen, langsam und nachdenklich gelesen, nicht bloß durchblättert und da und dort gekostet sein. Wer aber solches tut, der wird belohnt durch das Erleben einer Sprach- und Darstellungskunst ersten Ranges. Der Held des Buches, das deutsche Volk, ersteht vor ihm, ringend, kämpfend, leidend und siegend in ewigem Wechsel. Schwerblütig, voll Leidenschaft und wieder voll Feierlichkeit, besinnlich und grüblerisch, voll Kanten und Knorren und erfüllt von innerer Glut, und dann wieder glatt und kalt und leer und wieder aufschäumend und jubelnd und überquellend im Vollgefühl des Lebens, in der Ekstase des Glaubens — so mannigfaltig ist das deutsche Volk im Spiegel seiner Kunst durch all die Jahrhunderte gewesen. So hat Dehio es mit

tiefster Einfühlung in den Zusammenhang seines inneren und äußeren Lebens in großen Linien und energischer Gruppierung geschildert. Es ist ein Werk, wie kein anderes Volk es besitzt.

* * *

Achtunddreißig Jahre hat Dehio an deutschen Universitäten gelehrt, kein hinreißender Redner zwar, aber von klassischer Form, tief hineinführend in das Kunstwerk und mit Ehrfurcht vor ihm erfüllend. Aber Schöneres noch als im Hörsaal hat er manchmal dem einzelnen im Gespräch gesagt, und das Allerbeste ist doch das, was er in der Einsamkeit erkannt und — ein Künstler des Wortes — in seinen Büchern einprägsam niedergelegt. Was er geschrieben, ruht auf dem Grunde einer aristokratisch gerichteten Weltanschauung und tiefer Bildung. Wie herb und spröde er manchem erscheinen mag, so ist er doch in Wahrheit voll Wärme und Liebe zu all dem Schönen, das die Erde geboren hat und alljährlich neu gebärt. Sein Ton wird hell, stolz und warm, wenn er von großen Männern redet, von der kaiserlichen Kunst des Mittelalters, von den Bauten des Deutschen Ordens. Aber man muß ihn auch über Werke der Dichtkunst oder Musik reden gehört haben, man muß dabei gewesen sein, wenn er etwa einen gewaltigen Kirchenraum des Barock erlebt oder aus der Erinnerung schildert. Oder man muß mit ihm einmal durch einen sommerlichen Wald gegangen sein und an dem Glück teilgenommen haben, das er empfand, wenn sich ihm wieder einmal nach winterlicher Nacht das Tor des Südens auftat. Wie gern hat er da den Stift gebraucht, um einen Natureindruck festzuhalten, und wie oft hat er später die Notiz zum Bilde gestaltet. Man muß ihn auch sprechen gehört haben an geselliger Tafel, leicht erwärmt

„Am farbigen Abglanz haben wir das Leben."
Ist dem Menschen eingeboren, daß er neben der
wirklichen Welt eine zweite, gewissermaßen zu setzen scheint,
die eigentlich Wahre: ein blasses Schema, ein Symbol
mit, dem Menschen ganz mächtig u. doch dem höchsten Werth.
Wir nennen diese Scheinwelt Kunst. In ihrer Betrachtung wird
der Mensch sich bewußt u. muß sich scheinen zu setzen,
weil die Wirklichkeit ihn bedrückt, was er ist u. in seiner
Stellung zu ihr ihm das Wesentliche u. Wirkliche ist. Kunst
ist Abstraktion u. zugleich Verherrlichung der Wirklichkeit.

von einem Glase milden Weins — erst dann weiß man, mit welchem Enthusiasmus des Aufnehmens und Genießens er ausgerüstet ist und wie intensiv er sich mitzuteilen vermag. Das Kriegsende hat ihn von Straßburg nach Tübingen getrieben. Dort sind die zwei letzten Bände der „Geschichte der deutschen Kunst“ entstanden, voll und schwer von Kenntnissen und Erkenntnissen, ein Werk, in dem der Ertrag der Seh- und Denkarbeit eines — trotz allem — gesegneten Lebens niedergelegt ist. Solche Rückschau auf eine inhaltsreiche Vergangenheit kann nur stärkend und erhebend auf das deutsche Volk wirken. Mut zum Leben, Kraft zur Gestaltung seiner Zukunft mag es von ihm empfangen.

Das Lebenswerk Dehios.

Hartwig von Stade. Göttingen. 1872.

Geschichte des Erzbistums Hamburg-Bremen. Berlin. 1877.

Genesis der christlichen Basilika. München. 1882.

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Stuttgart. 1887 bis 1901.

Kunstgeschichte in Bildern. Leipzig. 1898—1901.

Denkmalschutz und Denkmalpflege. Straßburg. 1905.

Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Berlin. 1905 bis 1912.

Denkmäler der deutschen Bildhauerkunst. Berlin. 1905 bis 1919.

Kunsthistorische Aufsätze. München. 1914.

Der spätgotische Kirchenbau in Oberdeutschland. Leipzig. 1922. (Bibl. d. Kunstgesch.)

Das Straßburger Münster. München. 1922.

Der Bamberger Dom. München. 1924.

Lebensnachrichten über Victor Hehn in dessen Werk „Italien". 14. Aufl. Berlin. 1924.

Geschichte der deutschen Kunst. Berlin. 1919—1925.

Druck von Otto Walter, Berlin S. 14

88-B2714

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01781 4670

Georg Dehio

Geschichte der deutschen Kunst

In drei Doppelbänden

Quartformat

Erster Band. Dritte Auflage. Textband und Abbildungsband zusammen: Geheftet M. 19.–, in Leinen geb. 27.–, in Halbleder geb. 40.–, in Ganzleder geb. 70.–

Zweiter Band. Zweite Auflage. Textband und Abbildungsband zusammen: Geheftet M. 19.–, in Leinen geb. 27.–, in Halbleder geb. 40.–, in Ganzleder geb. 70.–

Dritter Band. Textband und Abbildungsband zusammen: Geheftet M. 39.–, in Leinen geb. 50.–, in Halbleder geb. 65.–, in Ganzleder geb. 90.–

Walter de Gruyter & Co. / Berlin